

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1905)
Heft: 19-20

Artikel: Der XIV. Welt-Friedenskongress in Luzern
Autor: Bächtold, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6–8 Seiten.
Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Bottmingermühle bei Basel.
Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Der XIV. Welt-Friedenskongress in Luzern vom 19.—23. September 1905.

Originalbericht von *Hans Büchold*.

Motto: „Nicht was lebendig, kraftvoll sich verkündet
Ist das gefährlich Furchtbare, das ganz
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,
Das immer war und immer wiederkehrt
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten.“
Schiller, Wallensteins Tod.

Von nah und fern kamen sie zusammen, die Freunde des Friedens, aus allen Ländern und Weltteilen strömten sie herbei, um im Herzen des Landes der Freiheit zu tagen und neue Mittel und neue Wege zu suchen zur Erreichung ihres hehren Zieles. Die Beteiligung war eine ziemlich grosse, kamen doch allein von Amerika um die 60 Delegierte. Wie kläglich sah dagegen das „Fähnlein der 7 Aufrechten“ aus, das die Schweiz stellte!

Dienstag den 19. September, morgens um 9 Uhr, sollte die Eröffnung des Kongresses sein. Schon um 8½ Uhr herrschte reges Leben im Vestibül des Luzerner Kursaales, in dem die Sitzungen des Kongresses stattfanden.

Unter den Delegierten waren die Vertreter der höchsten Aristokratie sowohl als die Vertreter des Volkes. Reich und arm hatte sich zusammengefunden und verkehrte freundschaftlich miteinander; denn wie Victor Hugo, der begeisterte Friedensfreund, irgendwo sagt: „Les hommes et les caractères sont différents, mais les mêmes idées et le même idéal les unissent.“ Unter ihnen waren Männer, die eine tatenreiche und rühmliche Vergangenheit hinter sich hatten, die im Dienste der Menschheit grau und weiss wurden, und solche, die erst anfangen zu „leben“, wie Tolstoi sich ausdrückt. In ihren Kreisen waren Männer, deren Namen nicht nur in ihrem Vaterlande, sondern auf unserer ganzen Erde einen wohlklingenden Namen haben, und solche, die sich in dem Treiben, das in den Räumen des Luzerner Kursaales und des luxuriös eingerichteten Hotels National herrschte, nicht wohl fühlten, die gewohnt sind, im stillen zu arbeiten für ihr hohes und edles Ideal, die erröten, ja beschämt und gar verletzt werden, wenn man sie ihrer Verdienste wegen rühmen oder auszeichnen will. — Auch das weibliche Geschlecht war ziemlich stark vertreten. Frau Baronin von Suttner war es namentlich, die neben Madame Lydie Martial und Mrs. Robinson die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Es dauerte einige Zeit, bis man sich zurechtgefunden und im Kursaal selbst die Plätze eingenommen hatte. Die Eröffnungssitzung des Kongresses begann deshalb erst um 9½ Uhr.

Herr Dr. Bucher-Heller, Präsident des Organisationskomitees des Kongresses, eröffnete ihm mit folgenden Worten:

Hochgeehrte Teilnehmer des XIV. Weltfriedenskongresses!

Im Namen des Organisationskomitees des XIV. Weltfriedenskongresses habe ich die Ehre, Sie bei uns in Luzern herzlich willkommen zu heissen.

Ich begrüsse den Vertreter des hohen Bundesrates der schweizerischen Eidgenossenschaft, den verehrten Ehrenpräsidenten unseres Kongresses, Herrn Bundesrat Comtesse, ich begrüsse die verehrten Mitglieder des Berner Friedensbureau, ich begrüsse die geehrten Delegierten der vielen Friedensgesellschaften, die so zahlreich aus Nord und Süd, aus West und Ost zur heutigen Friedenstagung nach Luzern gekommen sind!

Meine Damen und meine Herren!

Mit dem heutigen Tage sind gerade drei Wochen verflossen, dass der Draht uns von Amerika herüber nach Europa die Freudenbotschaft brachte:

„Es ist wieder Friede geworden auf Erden!“
— Endlich! —

Lange genug, eine bange Ewigkeit, hatte der tobende Völkermord im fernen Asien gedauert; Hekatomben von Menschenopfern forderten die todbringenden Werkzeuge der raffiniertesten modernen Kriegstechnik, und das Meer verschlang Millionen und Millionen, die, wenn sie für Volksbildung und Volkshebung angewendet worden wären, jahrelang genügt hätten — in wenigen Minuten! Der ganze Schrecken des gigantischen modernen Völkermordes drang vom fernsten Osten mit den grellsten Akzenten an unser Ohr.

War es darum zu verwundern, wenn hier und dort die Frage ertönte: „Was wollt ihr eigentlich mit euerm Friedenskongress mitten im Schlachtengetöse, ihr Träumer?“

Allein ich sage: Um so notwendiger wäre der Kongress gewesen, denn wenn die Völker erkranken an der Pest des Krieges, so soll man ihnen Mittel und Wege zur Gesundung zeigen. Nicht zum Gesunden, sondern zum Kranken rufen wir den Arzt!

Doch wir wollen uns heute freuen, dass wir den XIV. Weltfriedenskongress begehen können, nachdem

sich die Tore des Janustempels wieder geschlossen haben!

Beraten wir ruhig weiter, wie auf dem Wege der Prophylaxis vorgegangen werden kann, dass die Kriegsepidemie allmählich zurückgedämmt, immer seltener werde — ein Ausnahmefall.

Ich hoffe, dass die Beratungen dieser Woche dazu beitragen werden, dass der Glaube *weniger*, „dass an die Stelle der Gewalt allmählich das Recht treten werde, dass die Höherentwicklung der Menschheit notwendig zum Frieden führen müsse“, der Glaube *vieler* werden möge, jener Glaube, den unser Schweizer-Dichter C. F. Meyer in die schönen Gedankenperlen fasste:

„Doch es ist ein ew'ger Glaube,
Dass der Schwache nicht zum Raube
Jeder frechen Mordgebärde
Werde fallen alle Zeit:
Etwas wie Gerechtigkeit
Webt und wirkt in Mord und Grauen,
Und ein Reich will sich erbauen,
Das den Frieden sucht der Erde.

Mählich wird es sich gestalten,
Seines heil'gen Amtes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht,
Und ein königlich Geschlecht
Wird erblüh'n mit starken Söhnen,
Dessen helle Tuben dröhnen:
Friede, Friede auf der Erde!“

Mit diesem Glaubensbekenntnis meines heimlichen Dichters, das im Herzen von uns allen mit Flammenschrift eingetragen ist, erkläre ich den XIV. Weltfriedenskongress für eröffnet und erteile Herrn Bundesrat Comtesse, dem Ehrenpräsidenten des Kongresses, zu seiner Ansprache das Wort.

Dieser erklärte sich in seiner in französischer Sprache gehaltenen Begrüßungsrede voll und ganz mit der Friedensbewegung einverstanden. Er schätzte sich glücklich, sagte er, die Delegierten der Friedensgesellschaften begrüßen zu dürfen. Man empfinde ohne Zweifel hier und da ein Gefühl der Entmutigung, besonders da ein so schrecklicher Krieg auf die Errichtung des Haager Schiedsgerichtshofes gefolgt sei. Doch gehören die Friedensfreunde nicht zu denen, die sich entmutigen lassen; sie wissen, dass der Fortschritt nur stufenmässig sich durchringe; sie sind keine Ideologen, keine Träumer, sondern sie wissen, dass es in Europa gefährliche Streitfragen gibt; aber sie haben Vertrauen für den schliesslichen Sieg ihrer Sache. Wie die Aerzte gegen die Krankheiten kämpfen, so kämpfen die Friedensfreunde gegen den Krieg; Tatsachen beweisen, dass die Regierungen anfangen, sich in ihrem Sinne zu verständigen. Die ganze Welt hat eine Erleichterung empfunden, als Präsident Roosevelt eingetreten ist für die Beendigung des russisch-japanischen Krieges. So kann man noch andere Siege friedlichen Einverständnisses erwähnen.

Die zwischen den Staaten abgeschlossenen Verträge setzen der Gewalttätigkeit Grenzen. Die Pflege internationaler Beziehungen ist für die Aufrechterhaltung des Friedens nicht minder wichtig. Das internationale Recht wird im Leben der Nationen ganz unmerklich Regel.

Die Friedensbewegung ist keine Illusion; sie proklamiert den Frieden und verdammt den Krieg.

Dann ist Herr Comtesse weiter der Meinung, dass die Vaterlandsliebe ebenso nötig sei wie die Liebe in der Familie. Man muss das Vaterland lieben mit einer Liebe, die zu allen Opfern fähig ist. Aber diese

Liebe soll sich vereinen mit der Idee der Annäherung der Völker; dann sei sie überhaupt erst die echte Vaterlandsliebe und kein Chauvinismus.

Es gibt resignierte Friedensfreunde, die glauben, dass die heutige Situation unhaltbar sei; wir gehören nicht dazu; wir können nicht aufhören zu wiederholen, dass man die Abrüstung oder doch wenigstens eine Verminderung der Militärlasten verwirklichen kann.

Wie alle kleinen Staaten, sind auch wir Schweizer ängstlich darauf bedacht, unsere Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten; wir sind deshalb gegen den Krieg, wir sind für das Schiedsgericht.

Der Redner erinnert nun an den Wortlaut des ersten Bundesvertrages, der vor sechs Jahrhunderten von den Urkantonen abgeschlossen wurde, und er schliesst, indem er die herzliche Sympathie ausdrückt, mit welcher wir Schweizer dem XIV. Friedenskongresse beiwohnen.

Reicher Beifall belohnte Herrn Bundesrat Comtesse für seine Begrüßungsrede; namentlich die Ausländer gaben ihrer grossen Freude lauten Ausdruck, von einem Vertreter unserer höchsten Behörde solche Worte zu hören.

Wie bisher an allen Friedenskongressen, so traten auch jetzt die Redner der verschiedenen vertretenen Nationen auf und berichteten von den in ihren Ländern für das Friedenswerk geleisteten Arbeiten und den Erfolgen und brachten zugleich Grüsse und Glückwünsche der Gesellschaften, die sie vertraten.

Als erster sprach der Vertreter Deutschlands, Dr. *Quidde*: Er gedachte zunächst des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Dr. Richter (Pforzheim) und fuhr dann fort: „Wir sind in Deutschland in der Friedensbewegung gegenüber anderen Ländern weit zurück. Aber wir sind darum nicht etwa ein Volk mit aggressiven Tendenzen. Nur sind wir miss-trauisch. Es ist das eine Folge unserer jahrhundertelangen Zersplitterung. Wir, die wir selbst den Frieden gewiss nicht stören wollen, glauben nicht daran, dass andere ehrlich friedfertig sind. Aber je stärker sich draussen die Friedensbewegung regt, desto eher wird man bei uns sich von den Friedensabsichten der anderen überzeugen lassen und selbst mehr für die Friedensbewegung eintreten. Wir appellieren deshalb an Ihre Mitwirkung. Die Schweiz, auf deren Boden dieser Kongress tagt, kann uns ein Vorbild sein, dass sich über dem Gefühl der Stammeszugehörigkeit ein mit diesem vereinbares Nationalgefühl entwickeln kann. Den in Sprache und Stammeszugehörigkeit deutschen, französischen oder italienischen Schweizern ist ein gemeinsames Nationalgefühl eigen. Möge uns bald, als ein weiterer Fortschritt auf dem Wege der Friedensbewegung, der Schiedsgerichtsvertrag mit der Schweiz beschert werden.“

Für die österreichischen Friedensvereine sprach Frau *Baronin Berta von Suttner*. Sie entbot dem Kongresse Gruss und Wünsche. In warmer, herzlicher Sprache führte sie aus, wie die Gegner der Friedensbewegung sie jederzeit für unnützlich erklärten und sich namentlich auch bei Ausbruch des soeben beendigten Krieges über uns lustig gemacht hätten. Sie wünschte, dass der XIV. Friedenskongress die Gegner überzeuge, dass die Friedensbewegung doch ernst zu nehmen sei.

Für Belgien sprach sodann *Senator A. Houzeau de Lehaie* aus Mons, Mitglied der interparlamentarischen Union, der am Brüsseler Kongress mit der Berichterstattung über den Entwurf eines internationalen Schiedsgerichts betraut worden war. Er versicherte die Schweiz, dass die Demokratie eine ungleich grössere Garantie für die Friedensaussichten bilde, und

dass Belgien, wie die Schweiz, den Friedensbestrebungen freudig Raum gebe.

Der Delegierte Chinas, *Tsang-Tsai-Fou*, eine jugendlich aussehende, zierliche Gestalt mit Zopf und in chinesischer Kleidung, führte in französischer Sprache aus: „China war von jeher friedliebend; die Regierung betrachtete es niemals als ihre Pflicht, eine Armee zu unterhalten. Erst die Europäer haben China bewaffnet. Sie haben China mit brutaler Gewalt angegriffen und ihm Verträge aufgezwungen. China möchte im Frieden mit den europäischen Völkern leben und würde jedermann freundlich aufnehmen; aber man griff es mit Gewalt an und zwang es, zu tun, was es nicht wollte, bis es endlich lernte, sich selbst zu verteidigen. Aber es hat die Lehren seiner Moral, die den Kampf verwirft, nicht vergessen und es hofft, Europa möge lernen, sich in friedlicher Arbeit mit ihm zu einigen.“

Fréd. Bajer (Kopenhagen) sprach für Dänemark. Er versicherte, dass sein Heimatland die Friedensbestrebungen fördere, dass es aber, gleich der Schweiz, seine Rechte und seine Institutionen verteidige und schütze bis zum Aeussersten.

In längerer, begeisterter Rede feierte als Vertreter Frankreichs *Frédéric Passy* (Paris) das Friedensideal. Der greise Vertreter der französischen Friedensbewegung sprach mit dem Feuer eines Apostels und in der Sprache eines Dichters von den Schrecken des Krieges und jener schöneren Zukunft, da einst Frieden und Freiheit herrschen werden.

England ist vertreten durch den Maler und Schriftsteller *Felix Moscheles*. In seiner witzigen Ansprache sagte er, dass, wenn England die Schweiz grüsse, so sei es der Gruss eines Landes, das dieselben Bestrebungen verfolge. In Manchester und in Bristol haben wir stark besuchte Kongresse gehabt, und wir suchen fortwährend unseren Bestrebungen weiteren Raum zu schaffen. Er wünschte dem Luzerner Kongresse vielen und guten Erfolg.

Da unterdessen die Zeit schon stark vorgerückt war, wurden die weiteren Ansprachen der Delegierten auf die nächste Sitzung verschoben und zur Wahl des Kongressbureaus übergegangen. Zum *Kongresspräsidenten* wurde mit Akklamation gewählt: Herr Elie Ducommun, Ehrensekretär des internationalen Friedensbureaus in Bern.

Zu Sekretären wurden ernannt:

Herr R. Geering-Christ, Basel, und
„ Frey, Luzern.

Die Delegierten der einzelnen Länder wählten sodann aus ihrer Mitte je einen Vizepräsidenten; es wurden gewählt

für Deutschland: Dr. Quidde;
„ Oesterreich: Frau Baronin Berta von Suttner;
„ Belgien: A. Houzeau de Lehaie;
„ China: Tsang-Tsai-Fou;
„ Dänemark: R. S. Rasmussen;
„ die Vereinigten Staaten: Eduard D. Mead;
„ Frankreich: Emile Arnaud;
„ England: Dr. G. B. Clark;
„ Italien: Th. Moneta;
„ die Niederlande: Dr. Baart de la Faille;
„ Russland: Novicow;
„ Schweden: J. A. Davidson;
„ die Schweiz: Pfarrer Christ. Michel.

Zu Stimmzählern wurden ernannt:

Gaston Moch, Frankreich, und
Dr. Hoeltzel, Deutschland.

Hierauf wurden noch die Mitglieder der drei Arbeitskommissionen (A. Actualités, B. Droit internatio-

nal, C Propagande) gewählt. Jede vertretende Nation ernannt für jede der drei Kommissionen je einen Delegierten. Diese Kommissionen haben die Aufgabe, die im Laufe des Jahres von Einzelpersonen oder Gesellschaften an das Berner Bureau gestellten Vorschläge zu prüfen und dem Kongresse beschlussreife Anträge vorzulegen.

Als Vertreter der Schweiz wurden gewählt:

In die Kommission A (Actualités): Hans Bächtold, stud. phil., Schaffhausen;

in die Kommission B (Droit international): Dr. O. Nippold, Bern;

in die Kommission C (Propagande): Th. Kutter, Auvornier.

Nach diesen Wahlen wurde die Eröffnungssitzung des XIV. Weltfriedenskongresses geschlossen, nachdem noch bekannt gemacht worden war, dass alle drei Arbeitskommissionen am Nachmittag im Rathause Sitzung hätten.

Am Abend des 19. September fand im Hotel National ein Empfang durch die städtischen Behörden statt. Der Speisesaal, in dem am Samstag das Schlussbankett stattfand, war festlich geschmückt. Eine sinnvoll ausgeführte Gruppe, die an das im Kriegs- und Friedensmuseum aufbewahrte Bild von Ten Kate erinnert, erregte namentlich allgemeines Interesse und erfreute wohl alle. In einem wogenden Aehrenfelde staken Degen und lag eine Kanone, um die Tauben friedlich ihrer Nahrung nachgingen und uns so ein Bild jener herrlichen Zukunft zeigten, die wir uns oder unseren Nachkommen schaffen wollen. Die kristallinen Leuchter verbreiteten ein helles Licht und machten die Nacht zum Tage. Dumpfes Stimmengewirr und die wogende Menge, befrackte Herren, und Damen in ihren ausgesuchten Toiletten, dazwischen die Töne des Hotelorchesters — alles war dazu geeignet, um auch den Gleichgültigsten ein wenig aufzurütteln und den Phlegmatischsten in Bewegung zu bringen.

Als Vertreter der Luzerner Stadtbehörde begrüßte Herr Dr. Zimmerli die Kongressteilnehmer. Seine Rede hatte folgenden Wortlaut:

Meine Damen und Herren!

Herr Stadtpräsident Dr. Heller muss sich zu seinem grossen Bedauern heute abend entschuldigen lassen. Er ist durch zwingende Umstände verhindert, in unserer Mitte zu erscheinen, um Ihnen, wie er gewünscht und gehofft hatte, den Gruss von Luzern zu entbieten und Sie seiner persönlichen Anteilnahme an Ihren Bestrebungen zu versichern. An seiner Stelle bin ich vom Stadtrat mit der ehrenvollen Aufgabe betraut worden, Sie im Namen der Bevölkerung und der Behörden von Luzern willkommen zu heissen.

Unser Willkommgruss ist ein Gruss aus vollem Herzen. Er ist nicht ein Akt konventioneller Höflichkeit. Er ist der spontane, freudige Ausdruck des Dankes für die hohe Ehre, die Sie Luzern durch seine Wahl zum Kongressorte erwiesen haben, und der herzlichen Sympathie, die wir ohne Unterschied der politischen Partei, der Religion und des Berufes der grossen Sache entgegenbringen, deren Vorkämpfer Sie sind.

Sie werden bei uns auf mancherlei verzichten müssen, was den Glanz und das Prestige Ihrer früheren Kongresse zu erhöhen geeignet war. Sie haben sich bis anhin in der Regel in viel volkreicheren Städten zusammengefunden, wo man Sie durch glänzendere Empfänge und prunkvollere Feste gefeiert hat, als wir sie zu bieten imstande sind. In einem aber wird Luzern, so deucht mich, den Vergleich mit früheren und künftigen Kongressorten wohl zu bestehen

vermögen. Sie werden nie auf heimischerem, nie auf eigenerem Boden tagen als hier, auf dem Boden dieses alten Gliedes der Eidgenossenschaft, am Gestade des Sees, dessen Wellen die Wiege der schweizerischen Volksfreiheit bespülen. Wahrlich, die Stätte ist Ihrer nicht unwürdig! Es ist die Schwelle der Urschweiz, wo vor sechshundert Jahren der politische Instinkt und die praktische Weisheit einfacher Bauern auf der Grundlage des klar erfassten und scharf formulierten Prinzips der Schiedgerichtsbarkeit eine Föderativrepublik gegründet haben, die den Stürmen der Jahrhunderte, dem Anprall fürstlicher Gewalt und Militärmacht stand gehalten und zum blühenden, kraftvollen Bundesstaat von heute sich entwickelt hat. Dieser Bundesstaat ist kein Nationalstaat im Sinne des modernen Nationalismus und der modernen Rassenpolitiker. Er ist aus sprachlich und ethisch sehr ungleichartigen Elementen zusammengesetzt. Und doch hat er zum Träger ein einzig Volk, ein Volk von ausgeprägtestem und kräftigstem Solidaritätsbewusstsein. Das schweizerische Solidaritätsbewusstsein wurzelt in der freien Entfaltung dieser verschiedenartigen Volkselemente im Rahmen unserer demokratischen Institutionen. Ist dieses, die Gegensätze der Sprache, des Stammes und der Konfession überbrückende Solidaritätsbewusstsein des Schweizervolkes nicht dazu angetan, Sie mit Hoffnung und Zuversicht zu erfüllen? Wird es Sie nicht in der Ueberzeugung bestärken und ist es nicht ein Pfand dafür, dass das von Ihnen erstrebte Ideal der Völker-solidarität sich wird der Verwirklichung zuführen lassen?

Sie haben aus allen Kulturländern sich zusammengefunden zum allgemeinen Friedensparlamente, ohne Siegel und Brief, ohne Mandat von seiten der Machthaber dieser Erde, nur Ihrem Gewissen gehorchend und der Stimme der Menschheit. Die Bevölkerung von Luzern wird Ihre Arbeiten nicht nur mit herzlichem Interesse, sondern auch mit Verständnis verfolgen, ist es ihr ja beschieden, das von dem leider zu früh dahingegangenen Johann von Bloch gegründete internationale Kriegs- und Friedensmuseum, das propagandistische Arsenal der Friedensbewegung, in ihrer Hut zu haben, das wir unter den Auspizien und mit dem Beistande der grossen Friedensgemeinde nicht nur zu erhalten, sondern weiter auszubauen und seiner idealen Zweckbestimmung immer näher zu bringen hoffen.

Das Ziel, dem Sie zustreben, ist sicherlich ein Hochziel, herrlich wie kein anderes; aber es ist kein utopistisches Ziel. Wohl wird es immer wahr sein, was der „königliche und geistige Einsiedler“ Heraklit vor mehr als zweitausend Jahren gesagt hat, dass der Kampf der Vater aller Dinge und somit auch allen Fortschrittes sei. Aber nur die Geistlosigkeit wird der Meinung sein, dass der Kampf zwischen Kulturvölkern für alle Zukunft die Form des Krieges annehmen müsse und dass mit dem System des bewaffneten Friedens das letzte Wort der Entwicklung gesprochen sei. Wenn etwas utopistisch ist, so ist es vielmehr der Glaube an den ewigen Krieg. Es ist ein Postulat der Vernunft und liegt in der Logik der Entwicklung, dass die Interessengegensätze immer weniger mit den Mitteln der blutigen Gewalt und immer mehr auf dem Boden des Rechts und der schiedsrichterlichen Entscheidung ausgeglichen werden. Die Geschichte ist über die Feudalfehden des Mittelalters und über die Kabinetts-, Dynasten- und Erbfolgekriege einer späteren Zeit hinweggeschritten, wie sie über den Hexenwahn und die Sklaverei hinweggeschritten ist. Ist da die Annahme abzuweisen, dass auch die Periode der Wirtschaftskriege, in der wir leben, wie sie geschichtlich geworden, dereinst auch geschicht-

lich untergehen und einer höheren, humaneren Entwicklungsphase der Menschheit Platz machen werde?

Wohlan, meine Damen und Herren, möge Ihre Tagung in Luzern uns dieser besseren Menschheit einen Schritt näher bringen, möge sie eine wichtige Etappe bilden auf dem Siegeszuge des Pazifismus! Mit diesem Wunsch verknüpfe ich die Hoffnung, dass Sie sich bei uns wohl fühlen und nur freundliche Erinnerungen an unsere Stadt mit sich in die Heimat nehmen werden.

Begeisterung für einen erhabenen Gedanken schlingt ein harmonisches Band um die Seelen. Alle Menschen werden Brüder! Aehrenkränze unwinden den Festsaal. Weisse Friedenstauben schwingen sich mit sanftem Flügel hinweg über die zerrissenen Bannerzeichen eines waffenstrotzenden Zeitalters, und aus den Wunden, welche die Werkzeuge des Krieges in den Schoss der Erde gerissen, reift die goldene Kornfrucht empor. Eine sinnvolle Dekorations-Allegorie der Worte des alten Thibaut, des Vaters der Johanna: „Sturmfest ist der Boden, den wir bauen. Die Flamme brenne unsere Dörfer nieder, die Saat zerstampfe ihrer Rosse Tritt! Der neue Lenz bringt neue Saaten mit!“

Lebhafter, lauter Beifall der Anwesenden bezeugte die Freude über diese mit viel Wärme gehaltene Rede; Begeisterung durchzitterte sie und mit Begeisterung wurde sie auch aufgenommen, und die freudige Erregung steigerte sich noch, als Herr Dr. Zimmerli fortfuhr, die Franzosen in französischer und die Engländer in englischer Sprache zu begrüßen.

Auf allgemeines Verlangen und unter begeistertem Jubel richtete dann auch der greise Frédéric Passy einige Worte an die Versammlung, worauf Stadtbibliothekar Dr. Heinemann an Stelle des von ihm als Festgabe gedichteten Melodramas: „Krieg und Frieden“, das einer Aufführung allzu grosse Schwierigkeiten geboten hatte, einen ebenfalls von ihm gedichteten Prolog „Friedensringen“ deklamierte, in dem er in schwungvollen Versen ausführt, wie das kulturfeindliche, unsoziale, unchristliche Wesen des Krieges im Laufe der Kulturentwicklung mit Naturnotwendigkeit zur Bekämpfung dieses Ungeheuers führen musste. Seine Dichtung wurde mit grossem Beifalle aufgenommen.

Auf die Einladung der Luzerner hin, begab man sich nun in den anstossenden Speisesaal, wo man sich zwanglos an den kleinen Tischchen niederliess und die auf den zahlreichen Büfettis aufgespeicherten Vorräte in gebührender Weise würdigte. Bald entwickelte sich überall eine lebhaft Konversation, und als man endlich aufbrach, schied man als alte Bekannte.

Die zweite Plenarsitzung des Kongresses wurde eröffnet Mittwoch den 20. September, morgens 9½ Uhr, durch den Präsidenten, Herrn Elie Ducommun.

Es wurden zunächst die Ansprachen der Delegierten, die in der ersten Sitzung nicht hatten beendet werden können, fortgesetzt.

Benjamin Trueblood, Boston, sprach als erster Vertreter der Vereinigten Staaten. Er begrüßte die Versammlung und beglückwünschte sie zu der Tagung, die von Amerika mit 60 Mann besucht sei. Im Namen dieser 60 Delegierten und im Namen des amerikanischen Volkes entbot er den Gruss. Er konstatierte, dass die Friedensbewegung in Amerika grosse Fortschritte mache, wozu ja namentlich Präsident Roosevelt viel beitrage. Ihm schulde deshalb die Friedensbewegung grossen Dank.

Des weiteren sprach *E. Moneta*, früherer Chefredakteur des Mailänder „Secolo“, im Namen der italienischen Friedensgesellschaften. Er drückte seine Freude aus über die grosse Beteiligung Amerikas am

Kongresse, auf das und auf dessen Fortschritte in der Friedensbewegung wir unsere Hoffnungen bauen.

Er erwähnte kurz das unsagbare Unglück, das in Süditalien durch das grosse Erdbeben verursacht wurde, und dankte für die Hilfe, die leider zu spät kam. In Italien fehle die Organisation des Friedens, die den einzelnen schütze und ihm helfe; dafür besitze es die Organisation des Krieges, unter der der einzelne sowohl wie das ganze Land zu leiden habe.

Namens der niederländischen Friedensvereine sprach Pfarrer *Baart de la Faille*, Haag. Er berichtete kurz über die Fortschritte der Friedensbewegung in seiner Heimat und drückte den Wunsch aus, der Luzerner Kongress möchte das Zeichen sein zu neuer, segensreicher Entwicklung.

Das allmählich etwas gering werdende Interesse an den oft langen Delegierten-Ansprachen wurde aufs neue geweckt, als *J. Novicow* aus Odessa im Namen Russlands von den Fortschritten der Bewegung in seinem Vaterlande berichtete. Sie seien gering in den letzten Jahren; aber doch hätte Russland mit seinem unglücklichen Kriege in den anderen Ländern die Friedensbewegung mächtig gefördert; es hätte keine bessere Agitation für unsere Bewegung geben können als diesen grossen Völkermord.

Auch der Sprecher der schwedischen Delegierten, *E. Wawrinsky* aus Stockholm, hatte infolge des schwedisch-norwegischen Unionsstreites die Aufmerksamkeit der Versammlung schon im voraus. Er erwähnte diesen Konflikt und sprach seine Ueberzeugung aus, dass er auf friedlichem Wege geschlichtet werden würde, dank der grossen Zahl der Friedensfreunde in beiden Ländern, was ja auch unterdessen schon geschehen ist.

Als letzter — last not least — sprach im Namen des Schweizerischen Friedensvereins Herr *R. Geering-Christ*, Basel. Seine Ansprache hat folgenden Wortlaut:

Hochverehrte Damen und Herren!

Als Vertreter des Schweizerischen Friedensvereins habe ich die grosse Ehre, Sie auf dem klassischen Boden unserer Heimat begrüessen zu dürfen. Seien Sie uns herzlich willkommen! Sie sind aus allen Landen, von den fernsten Teilen der Erde hierher zusammengekommen, gedrängt durch die Not der Zeit. Jawohl die Not der Zeit, feierte doch jüngst noch grösslicher denn je der Kriegsgott seine Orgien, indem er Hunderttausende von unschuldigen Menschen, Brüder von dir und mir, hinschlachtete, und fürchterlich erhebt er sein blutiges Tyrannenhaupt in *allen* Ländern, um aus den Armen den Lohn ihrer Arbeit herauszupressen, neue Waffen zu schmieden, neue Fesseln, um diesen selben Armen nachher grausame Wunden zu schlagen und sie selbst noch fester unter sein ehernes Joch zu pressen.

Da muss ich Sie, hochverehrte Versammelte, mit unseren Vätern vergleichen, die auch hier an den Ufern dieses herrlichen Alpensees, gedrückt von der Not ihrer Zeit, zusammentraten, um gemeinsam die Verteidigung ihrer ewigen Menschenrechte zu beraten.

Möge auch über uns und unserer Tagung der Geist jener Alten schweben, dieser Geist des Ernstes, dieser Geist der Einigkeit und Brüderlichkeit, der allein zum Ziele führt. Denn wahrlich, unsere Aufgabe ist nicht minder gross, als die ihrige es war. Sie standen dort für ihr Vaterland, ihre Weiber und Kinder, für einen kleinen Flecken Land, der aber ihr Heiligstes barg. Und wir, wir stehen heute auf dem Boden der Freiheit, die sie uns geschaffen, für die ganze *Menschheit*. Wenn je eine Versammlung im Namen der ganzen Menschheit tagte, und das Recht dazu hatte, in ihrem Namen zu handeln, so ist es der Frie-

denkongress; sagt doch ein grosser Dichter: „Wer immer der Menschlichkeit dient, der dient der Menschheit!“ Also gross und erhaben, wahrhaft göttlich ist unsere Aufgabe. Seien wir uns dessen bewusst; mögen unsere Verhandlungen nie dieses Gepräges entbehren, auch bei den zum Teile so schwierigen und oft an unsere Geduld und Nachsicht grosse Ansprüche erhebenden Traktanden.

O schauen wir hin in Augenblicken, wo der Unwille sich einschleichen möchte, wo ein gereiztes Wort uns entschlüpfen will, auf jene Männer im Rütli und ihre ernste und würdige Versammlung.

Gelingt es uns, auch in widerwärtigen und komplizierten Lagen der Diskussion unsere Ruhe, unsere Gesinnungseinigigkeit zu bewahren, so werden uns herrliche Früchte winken, Früchte zum Heile unseres ganzen Geschlechtes, Früchte des Segens für kommende Generationen.

Sehen wir doch, was jener Saat auf dem Rütli entspross: Heldenthaten, die dem armen Hirtenvolke ein köstlicheres Gut brachten als die Schätze der Erde: die Freiheit. Und wir, die spätern Nachkommen jener Alten, wir geniessen noch immer, was sie geschaffen. Ja, die Länder der gesamten Erde wurden durch sie befruchtet für alle Ewigkeit.

Und es ist ja nichts Anderes, was wir heute erstreben, nichts Anderes, was uns jetzt zusammenführte als dasselbe Ideal der Freiheit, Erlösung der Menschheit aus den Fesseln unseres Tyrannen „Krieg“. Jawohl, er ist unser Gessler, der seinen hohlen Hut auf die Stange gesteckt hat und dem unseren Nacken zu beugen die Menschenwürde uns verbietet. Verehrte Mitkämpfer, jener Tyrannenhut muss sinken und er *wird* sinken! Aus unserer Mitte wird der Tell erstehen, der tief ins Herz diesem Gessler den Todespfeil jagen wird. Schon ist der Bolzen auf der Armbrust, ein sicherer Schuss und hingestreckt liegt der alte Kriegstyrann. Und ein Jauchzen höre ich schallen von Land zu Land über Berge und Meere, das Jauchzen einer erlösten Menschheit:

„Frei sind die Hütten, sicher ist die Unschuld, du wirst dem Lande nicht mehr schaden!“

Möge unsere Tagung hier auf dem Boden der alten Schweizerfreiheit uns diesem erhabenen Ziele wieder näher bringen! Das walte Gott!

Damit waren die allzu viel Zeit raubenden Ansprachen der Delegierten abgeschlossen, die, obwohl sie ja zum grössten Teil äusserst interessant waren, doch auf die Länge ermüdend wirkten.

Es wurde nun sofort weiter geschritten zu der Behandlung der gestern Nachmittag von den Kommissionen schon durchberatenen Anträge. Der besseren Uebersichtlichkeit wegen halte ich es für vorteilhafter, wenn ich die Resolutionen des Kongresses nicht in der Reihenfolge, wie sie gefasst wurden, aufführe, sondern sie unter die drei Kommissionen rubriziere, da viele zur nochmaligen Beratung an diese zurückgewiesen und durch mehrere Plenarsitzungen geschleppt wurden.

Ich beginne also mit der

Kommission A. Actualités.

In ihrer Sitzung vom Dienstag, nachmittags 3—7 Uhr, hatte die Kommission A alle ihre Traktanden erledigt mit Ausnahme der Frage der deutsch-französischen Annäherung, die in zwei anderen Sitzungen gelöst wurde.

Ohne weiteres beschloss sie nach stattgefunderer Lesung, den *Bericht des Internationalen Friedensbureaus in Bern über die Ereignisse des Jahres, die Bezug haben auf Krieg und Frieden*, dem Kongresse zur Annahme zu empfehlen, was dieser dann auch

in seiner Sitzung vom Mittwoch morgen einstimmig fat. Der von Elie Ducommun abgefasste Bericht hat folgenden Wortlaut:

Die Metzereien in der Mandschurei haben während der elf Monate, die seit dem letzten Friedenskongresse in Boston im Oktober 1904 verflossen sind, den Krieg auf der ganzen Welt in Misskredit gebracht. Die Entrüstung der öffentlichen Meinung ist allgemein und überall hat man das Gefühl, dass die Nationen wie die Individuen in Zukunft ohne den Frieden gar nicht mehr existieren können.

Auch die Völker haben einen grossen Seufzer der Befriedigung und Erleichterung ausgestossen, als sich, dank der unermüdlichen Initiative des Präsidenten Th. Roosevelt, in Portsmouth, auf dem Boden der Vereinigten Staaten, die offiziellen Vertreter der Regierungen Russlands und Japans vereinigten, um die Friedensbedingungen zwischen den beiden Kriegführenden zu bestimmen, und besonders als die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedensvertrages sich auf der Erde verbreitete wie der Regenbogen nach dem Gewitter.

Die Friedensbedingungen werden selbstverständlich verschieden beurteilt, und beide in Frage stehenden Nationen hätten gerne mehr erreicht. Ein Teil der europäischen Presse suchte die Folgen des Friedensschlusses von Portsmouth für das Abendland den Lesern in den schwärzesten Farben vorzumalen. Wir wollen nur hinzufügen, dass die beiden Mächte gewusst haben, warum sie diesen Frieden so abschlossen, und dass die anderen Mächte durch gegenseitiges gutes Einverständnis von der Beendigung des Krieges im „Aeussersten Osten“ auch ihren Nutzen ziehen können.

Wie dem auch sei, die Welt ist jetzt wieder befreit von dem schrecklichen Ungetüm dieses Krieges, der ihm so viel Schauder bereitete. Die Friedensgesellschaften, die parlamentarischen Gruppen und alle Anhänger der Friedensidee haben durch die Presse, durch öffentliche Versammlungen, durch Sammeln von Unterschriften und durch Beeinflussung der Regierungen und hervorragenden Persönlichkeiten an der Erlösung der Völker von der Kriegsnot unaufhörlich gearbeitet bis zu dem Augenblicke, da der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, sein Wort, das er im September 1904 der Delegation der interparlamentarischen Konferenz gegeben hatte, haltend, sich energisch an die beiden kriegführenden Nationen wandte zugunsten der Beendigung des Krieges.

Ehre einem solchen Friedensfreunde!

Der *Zwischenfall in der Nordsee*, die Affäre von Hull, hat seinerseits gezeigt, mit welcher Leichtigkeit das internationale Schiedsgericht Konflikte schlichtet. Hoffentlich vergisst man das nicht.

Der *marokkanische Konflikt* zwischen Deutschland und Frankreich hat die Welt stark beunruhigt. Man hat befürchtet, dass das unerwartete Eingreifen des deutschen Kaisers in die Expansionsgelüste Frankreichs auf marokkanischem Boden infolge des englisch-französischen Vertrages die friedlichen Beziehungen auf dem europäischen Kontinente störe und beunruhigende Schwierigkeiten herbeiführe. Diese Befürchtungen sind heute geschwunden.

Doch ist der politische Himmel Europas nicht ohne Gewitterwolken.

Die *Balkanfrage* beschäftigt nach wie vor die Diplomaten, sei es nun wegen Kreta, wo die Insurrektion zugunsten des Anschlusses an Griechenland trotz des bewaffneten Widerstandes der Mächte Fortschritte macht, sei es nun wegen Mazedonien, wo die Verwirrung geradezu chronisch wird, oder wegen dem unglücklichen Armenien, das unter der liederlichen tür-

kischen Verwaltung so zu leiden hat, oder wegen Kaukasien, wo der Bürgerkrieg wütet — man kann sich nur fragen, was die Signatarmächte des Berliner Vertrages vom 13. Juli 1868 noch erwarten, um endlich Gründe genug zu finden, einzuschreiten.

Der *Unionsbruch* auf der skandinavischen Halbinsel gehört unbedingt auch zu den wichtigsten Ereignissen des Jahres. Er ist zwar zunächst eine interne Angelegenheit, aber er zog auch gewisse internationale Beziehungen in Mitleidenschaft und drohte sie zu verwickeln. Hier ist nicht der Ort, die Gründe des Bruches zu beleuchten; wir wollen nur konstatieren, dass in beiden Ländern die Friedensfreunde ihre Pflicht erfüllt haben, indem sie viel zur friedlichen Verständigung beitragen.

Die *Innsbrucker Hochschulwirren* haben eine Zeitlang einen Konflikt zwischen Oesterreich und Italien befürchten lassen. Man hat von feindseligen Gefühlen gesprochen, die sich in grossen militärischen Vorsichtsmassregeln an den Grenzen der beiden Länder zeigten; aber bis zur Stunde ist kein Grund vorhanden, diesen Gerüchten grosse Bedeutung beizulegen.

Wir wollen auch unter der Zahl der Wolken, die eines Tages den internationalen politischen Himmel verdunkeln könnten, die Frage der (wie man sagt) projektierten Schliessung der Meerengen des baltischen Meeres erwähnen. Diese Frage ist jetzt nicht gerade von so grosser Bedeutung, um sich damit eingehender zu beschäftigen; aber sie könnte doch Ereignisse verursachen, die die öffentliche Meinung zwingen würden, sich damit zu befassen. In diesem Falle würden die Friedensfreunde, ihren Prinzipien getreu, für die grösste und vollständigste Freiheit der Meere eintreten.

Die Kolonisation hat in gewissen Ländern, besonders in Afrika, im Laufe dieses Jahres Anlass zu zahlreichen und ernststen Reklamationen gegeben. Wir hoffen von Herzen, dass die diesbezüglichen, von zahlreichen Friedenskongressen empfohlenen Grundsätze so bald als möglich in den Kolonien angewendet werden.

Im Gegensatz zu den beunruhigenden Manifestationen der alten, auf dem Recht des Stärkeren beruhenden Politik können wir feststellen, dass ein anderer Geist die Gemüter zu beherrschen beginnt. Das Volk fängt an, die unermüdlichen Bestrebungen der Friedensfreunde zu würdigen und die grosse Bedeutung und den riesigen Vorteil der Erhaltung des Friedens durch das Schiedsgericht zu begreifen.

Ein ähnlicher Geist bürgert sich mit immer wachsender Macht in die Parlamente ein, und die Regierungen selbst geben bei jeder Gelegenheit ihren Wunsch kund, den Frieden, der die erste Bedingung für das Wohlergehen der Völker ist, aufrecht zu erhalten.

Wir erwähnen hier, zur Unterstützung unserer Behauptung, die zahlreichen Besuche, die sich die Staatsoberhäupter und die parlamentarischen Gruppen gemacht haben, die internationalen Feste, die den Wunsch der Nationen, miteinander in Frieden zu leben, bestätigt haben, und die von der Presse, von Rechtsinstituten, von Gesellschaften und von den Freimaurerlogen abgehaltenen Kongresse.

Folgende internationale *Schiedsgerichtsverträge* wurden seit dem XIII. Friedenskongresse abgeschlossen:

		November 1904
Schweiz und	Belgien	
„	„ England	„
„	„ Italien	„
„	„ Schweden u. Norwegen	„
„	„ Frankreich	„
„	„ Oesterreich-Ungarn	„

Russland und Belgien	Dezember 1904
„ „ Schweden u. Norwegen	„ „
England „ Oesterreich	12. Januar 1905
Belgien „ Spanien	„ „
Russland „ Dänemark	1. März 1905
Dänemark „ Belgien	20. April 1905
Italien „ Peru	18. April 1905
Belgien „ Griechenland	2. Mai 1905
Schweden u. Norwegen u. Portugal	6. Mai 1905
Belgien und Rumänien	27. Mai 1905
Niederlande und England	April 1905
„ „ Frankreich	„ „
„ „ Dänemark	„ „

Wir können den vorliegenden Bericht nicht besser schliessen, als indem wir an das von Präsident Roosevelt gegebene Versprechen erinnern, die Initiative zu einer zweiten Haager Konferenz zu ergreifen, sobald der Friede zwischen Russland und Japan abgeschlossen sei. Auch hier nimmt der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Stellung ein, die ihn ehrt.

Bern, 15. September 1905.

Für das internationale Friedensbureau:
Elie Ducommun.

Mehr Arbeit erforderte die *armenisch-kaukasische Frage*. Schon frühere Kongresse haben sich damit beschäftigt und haben diesbezügliche Resolutionen gefasst, die den Signatarmächten des Berliner Vertrages vom 13. Juli 1868 ihre Pflichten und Rechte in Erinnerung rufen sollten. Auch der diesjährige Luzerner Kongress fasste eine solche Resolution, nachdem die von der Kommission A zuerst abgefasste zurückgewiesen worden war. Sie lautet:

„Der XIV. Weltfriedenskongress wiederholt die Wünsche der früheren Kongresse, indem er die Signatarmächte des Berliner Vertrages dringend ersucht, endlich die Artikel 15 und 61 des Berliner Vertrages, die sich speziell auf Armenien und Kaukasien beziehen und die in bezug auf Armenien durch das Memorandum vom 11. Mai 1895 genauer festgestellt wurden, in Anwendung zu bringen.

„Der Kongress spricht den Opfern der Schlächtereien in Transkaukasien, sowie den jüdischen, polnischen und russischen Opfern aller durch die Wirren betroffenen Städte seine wärmsten Sympathien aus.

„Er brandmarkt die verbrecherische Untätigkeit der russischen Regierung und der lokalen Behörden, die diese Schlächtereien weder vorausgesehen, noch verhindert haben.“

Der Artikel 61 des Berliner Vertrages vom 13. Juli 1868 hat folgenden Wortlaut:

„Die Hohe Pforte verpflichtet sich ohne weitere Verzögerung, die Reformen, welche in den von den Armeniern bewohnten Provinzen an den verschiedenen Orten nötig sind, auszuführen, und den Armeniern Schutz und Sicherheit gegen die Angriffe der Kurden und der Bewohner von Circassien zu garantieren. Sie ist gleichfalls verpflichtet, den Mächten, die diese Durchführung überwachen, von Zeit zu Zeit die hierzu ergriffenen Massnahmen und erteilten Befehle mitzuteilen.“

Durch Akklamation nahm der Kongress auf Antrag der Kommission die folgende Resolution, *Schweden und Norwegen* betreffend, an:

„Der Kongress spricht seine lebhafteste Genugtuung aus über die Nachricht, dass die Vertreter Schwedens und Norwegens zu einer grundsätzlichen Ueber-einkunft über die zwischen ihnen bestehenden Streitfragen gelangt sind, ein Ergebnis, das die Gefahr eines kriegerischen Konfliktes beseitigt. Der Kongress be-

glückwünscht das norwegische Volk dazu, dass es die vollkommene Unabhängigkeit erreicht hat, ohne einen Tropfen Blut zu vergiessen; er beglückwünscht ebenso den König von Schweden und das schwedische Volk zu der edeln Selbstverleugnung, die sie bewiesen haben, indem sie den einstimmigen Wunsch Norwegens auf freundschaftliche Trennung anerkannten. Der Kongress ist besonders erfreut darüber, dass die Bedingungen des zwischen beiden Völkern erreichten Einverständnisses die Schleifung von Festungen in sich begreift, die als eine Kriegsdrohung erscheinen konnten, und zugleich einen Schiedsgerichtsvertrag, der hoffentlich so umfassenden Charakters sein wird wie jene, die bisher zwischen Dänemark und den Niederlanden und zwischen China und Argentinien abgeschlossen sind. Im Namen der Friedensfreunde der ganzen Welt dankt der Kongress den Staatsmännern, die durch gegenseitige Zugeständnisse dieses glückliche Ergebnis erreicht haben, und hofft, dass die künftigen Beziehungen zwischen den beiden Völkern durchdrungen sein werden von gegenseitiger Achtung und von brüderlichem Zusammenwirken für das Wohl ihrer eigenen Bürger und der ganzen Menschheit.“

Auf den Vorschlag des Herrn Spalikowsky sandte der Kongress ein Telegramm an die Präsidenten der schwedischen und norwegischen Delegationen in Stockholm und Christiania zur Beglückwünschung und Ermutigung zu ihrer so offen pazifistischen Haltung und ihrem Bestreben, jedes Blutvergiessen zwischen Schweden und Norwegen zu vermeiden. Eine Antwort von Norwegen traf am Samstag morgen ein.

Eine von A. H. Fried beantragte Motion, die *Huller Affäre* betreffend, wurde gleichfalls einstimmig angenommen. Sie lautet:

„Der Kongress konstatiert mit grosser Freude, dass es gelungen ist, den infolge der Huller Affäre drohenden Krieg zwischen England und Russland durch die Bestellung einer internationalen Untersuchungskommission zu verhüten.

„Er macht die Völker auf die Tatsache aufmerksam, dass hier ein Artikel der Haager Konvention seine praktische Bedeutung gezeigt hat und beglückwünscht Professor Martens, dem man diesen Artikel zu verdanken hat.

„Er drückt den Wunsch aus, dass die Artikel, die die internationalen Untersuchungskommissionen betreffen, Veranlassung zur Schaffung einer umfassenderen Institution geben möchten, die die Tatsachen nicht bloss festsetzt, sondern Meinungen und Urteile über derartige Fragen abgibt, die heute noch nicht durch richterlichen Spruch entschieden werden.“

Des weitern sandte der Kongress auf Vorschlag der Kommission A anlässlich des Friedensschlusses zwischen Russland und Japan ein Telegramm mit dem nachfolgenden Inhalte an Präsident Roosevelt:

„Präsident Roosevelt, Washington.

„Der XIV. internationale Friedenskongress in Luzern beglückwünscht Sie zu dem grossen Dienst, den Sie der Sache des Friedens geleistet haben und ist der Ueberzeugung, dass Sie fortfahren werden, an diesem ruhmreichen Werke zu arbeiten.“

In seinem am 23. September eingetroffenen Antwortstelegramm dankt Roosevelt dem Kongresse für seine Glückwünsche.

Die Hauptaufgabe nicht nur der Kommission A, sondern des ganzen XIV. Friedenskongresses war die *Frage der deutsch-französischen Annäherung*. Ihre glückliche Lösung bezeichnete Frédéric Passy als den Abschluss seiner Tätigkeit in der Friedensbewegung.

Es war eine schwierige Frage, an die der Kongress sich wagte, nachdem schon mehrere voraus-

gehende Kongresse sie nicht zu lösen vermocht hatten. Dass der Annäherung Elsass-Lothringen im Wege stehe, war allen klar; so entstand die elsass-lothringische Frage, die die Franzosen aufstellten und die Deutschen leugneten.

Diese Meinungsverschiedenheit war es, die bis dahin die Gemüter erhitzte und die Erinnerung an den Krieg von 1870/71 frisch erhielt. Auf der einen Seite weckten sie Revanchegefühle, auf der andern zum Teil chauvinistische Gefühle.

Eine besonders zur Untersuchung dieser Frage vom Bostoner Kongress eingesetzte Kommission legte der Kommission A das Ergebnis ihrer Beratungen vor, das aber niemand befriedigte, weder die deutschen, noch die französischen, noch die neutralen Delegierten. Nach vielstündiger Beratung gelang es der Kommission A, zwei Resolutionen abzufassen, mit der alle einverstanden waren und die dem Kongresse vorgelegt wurden.

Die erste Resolution hat folgenden Wortlaut:

„In Erwägung, dass eine dauernde Abneigung zwischen Frankreich und Deutschland für die Sache des Friedens und des Fortschrittes höchst nachteilig und nicht nur für die moralischen und materiellen Interessen dieser zwei Mächte, sondern der ganzen zivilisierten Welt unheilvoll werden müsste,

„spricht der XIV. internationale Friedenskongress seine wärmsten Sympathien für alle Bestrebungen, die eine Annäherung der beiden Nationen bezwecken, aus;

„er verlangt die allgemeine Anerkennung eines internationalen Rechtes, das auf den Grundsätzen von Recht und Freiheit beruht und das die juristische Regelung aller internationalen Konflikte sichert;

„er hält das Verbot, ohne freie Zustimmung der Bevölkerung über ihre politische Zugehörigkeit zu entscheiden, für einen der wichtigsten Grundsätze dieses internationalen Rechtes;

„er spricht damit seine Ueberzeugung aus, dass, wenn dieses Recht sich eingebürgert hat, die jetzt so brennenden internationalen Fragen viel von ihrer Schärfe verlieren und dass es dann möglich sein würde, diese Grundsätze anzuwenden;

„er spricht den Wunsch aus, die französische und die deutsche Regierung möchten miteinander in Unterhandlungen treten und sich durch gegenseitiges Entgegenkommen bemühen, eine Zeit des dauernden Friedens und Rechtszustandes anbrechen zu lassen, was sowohl ihnen selbst als auch der ganzen Welt zugute kommen würde.“

Ohne zuerst über diese erste Resolution abstimmen zu lassen, las der Präsident der Kommission A, A. Houzeau de Lehaie, die zweite vor, die die Gedanken der ersten auf alle Nationen ausdehnt. Sie lautet folgendermassen:

„Der XIV. internationale Friedenskongress ist der Ueberzeugung, dass das beste Mittel, um zu der Schaffung des internationalen Rechtssystemes zu gelangen, ist, die folgenden Grundsätze, welche einstimmig durch die Kongresse von Rom, Budapest und Hamburg ausgesprochen wurden, besonders in den Ländern, wo sie weniger allgemeine Anerkennung gefunden haben, zu verbreiten:

Art. 1. Die Beziehungen zwischen den Nationen beruhen auf denselben moralischen und rechtlichen Grundsätzen wie diejenigen zwischen den Individuen.

Art. 2. Da kein Einzelwesen das Recht hat, sich selbst Recht zu verschaffen, darf auch keine Nation der anderen den Krieg erklären.

Art. 3. Jede Differenz ist auf rechtlichem Wege zu begleichen.

Art. 4. Die Autonomie jeder Nation ist unverletzlich.

Art. 5. Ein Recht auf Eroberung existiert nicht.

Art. 6. Jede Nation hat das Recht der gesetzmässigen Verteidigung.

Art. 7. Jede Nation hat das freie und unveräusserliche Recht der Selbstbestimmung.

Art. 8. Die Nationen sind unter sich solidarisch.

„Der Kongress appelliert an alle Fortschrittlichen, seien es nun Politiker, Parlamentarier, Professoren, Journalisten, Landwirte, Kaufleute, Fabrikanten oder Arbeiter, der Propaganda dieser Ideen ihre Kräfte zu widmen und die Grundsätze des Rechtes und der Moral zu verbreiten und so die Verwirklichung des allgemeinen Friedens, die schiedsgerichtliche Schlichtung eines jeden internationalen Konfliktes und die Schaffung einer internationalen Föderation zu fördern.“

Wohl niemand, der dieser Sitzung des Kongresses beigewohnt hat, wird sie je vergessen können. A. Houzeau de Lehaie hatte beide Resolutionen verlesen und bat nun den Kongress, einstimmig in bestätigendem Sinne über sie abzustimmen. Dasselbe taten auch Prof. Quidde und Frédéric Passy, und als der Kongress sodann die beiden Resolutionen annahm, ging Frédéric Passy auf Prof. Quidde zu und reichte ihm unter stürmischem Beifallrufen der Anwesenden, die sich alle von ihren Sitzen erhoben, die Hand zur Verbrüderung.

Wohl nur wenige sahen in dieser allgemeinen grossen Freude eine kleine Szene sich abspielen in einer Ecke des Kursaales. Dort sass der Vertreter Schwedens, Davidson, und erfreute sich an dem Schauspiel, das er sah. Da kam der Delegierte Norwegens, Fréd. Bajer, auf ihn zu, und ganz in der Stille reichten auch sie sich die Bruderhand, während im hohen Norden ihre Stammesbrüder und Verwandten beisammen sassen in Karlstadt, um über die Unions-trennung zu beraten.

Ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Deutschland und Frankreich besteht zwischen Italien und Oesterreich. Auf Antrag Dr. *Goldbergers* aus Marienbad nahm der Kongress einstimmig diesbezüglich die folgende Resolution an:

„In Analogie der für eine deutsch-französische und deutsch-englische Annäherung gemachten Anstrengungen, sowie derjenigen, die bezwecken, die Aufreizungen einer gewissenlosen Presse zu bekämpfen,

„drückt der Kongress den Wunsch aus, dass durch die Presse von heute bis zum nächsten Kongresse in Mailand ein Feldzug unternommen würde, um das österreichische und italienische Volk über die grossen Vorteile, die friedliche Beziehungen zwischen beiden Ländern zur Folge haben, zu belehren.“

(Fortsetzung des Kongressberichtes in Nr. 21/22.)

Wichtige Anzeige.

Bertha von Suttners Meisterwerk „Die Waffen nieder“, das in der billigen Ausgabe seit längerer Zeit vergriffen war, wird von der Deutschen Friedensgesellschaft wieder neu herausgegeben. Der Preis stellt sich (Portospesen inbegriffen) auf nur 1 Franken 35 Cts. per gebundenes Exemplar. Das verdienstliche Vorgehen der Deutschen Friedensgesellschaft ist herzlich zu begrüssen und wir hoffen, dass die Sektionsvorstände in der Schweiz reichlich von der Gelegenheit zur billigen Erwerbung dieses klassischen Werkes Gebrauch machen werden. Die unterzeichnete Redaktion nimmt von den Sektionsvorständen bis zum 15. November Bestellungen entgegen und wird alsdann die Gesamtbestellung besorgen. Einzelne Mitglieder, die das Werk zu erhalten wünschen, wollen sich an ihre Sektionsvorstände wenden, damit allzuviel Detailarbeit erspart wird.

A. Geering-Christ,
Bottminger-Mühle bei Basel.